

**Tages-Rundschau.**

**Zur Gefahr der „Staatsretardierung“ Preußens,** die anlässlich der Ernennung der beiden Staatssekretäre Kühn und von Jagow zu preussischen Staatsministern von konservativer Seite befeuert wurde, schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Das Bedenkliche wird darin gesehen, daß durch diese Ernennung der Einfluss des Reiches auf die Führung der preussischen Geschäfte vermindert werde. Wenn man will, wird allerdings dieser Einfluss gestärkt und soll gestärkt werden. Aber diese Debatte ist schief. Es wird in ihnen unterstellt, das Reich und Preußen seien wie zwei unversöhnliche Gegner. Für uns aber gibt es weder rein preussische noch reine Reichsminister, sondern nur Männer, die das Gesamtinteresse Preußen-Deutschlands gleichermaßen im Auge haben.“

**Die Nichternennung des Zaberner Bürgermeisters.**

**Strasbourg.** Der kaiserliche Statthalter von Elsaß-Lothringen hat es abgelehnt, den bisherigen Bürgermeister Knöpfer in Zabern wieder zum Bürgermeister zu ernennen. — Die Nichternennung Knöpfers zum Bürgermeister in Zabern ist seit einer politischen Zeitungsdebatte. Es kommt ihr infolgedessen eine programmatische Bedeutung zu, als die Regierung damit offensichtlich zum Ausdruck bringt, daß die Persönlichkeiten, deren deutschfreundliche Gesinnung nicht über jeden Zweifel erhaben ist, für Bürgermeisterposten in Elsaß-Lothringen ungeeignet seien. Doch er in den schließlichen Zaberner Tagen auf der Höhe seiner Aufgabe gestanden hätte, wird auch der mildeste Beurteiler nicht behaupten können. Dem Statthalter o. Döllwig sind alle deutschgesinnten Männer in Elsaß-Lothringen jeder Parteirichtung dankbar für seine die deutschnationalen Interessen allein wahrnehmende, von ruhiger Abwägung zeugende Entscheidung.

**Strasbourg, 19. Juli.** Zu der Meldung, daß der Statthalter der Wiederwahl des Bürgermeisters Knöpfer in Zabern seine Genehmigung verweigert, schreibt die „Straßburger Post“ u. a.:

Die Nichternennung kann nicht nur aus gewissen Einzelheiten heraus beurteilt werden, sondern aus dem tieferen Grund, daß der Tapas des zweideutigen Völklers, der äußerlich ein lokales und persönliches Verhalten und in amtlichen Stellungen eine gewisse Zurückhaltung zur Schau trägt, einen rückhaltlosen Anschluss an das Deutsche Reich aber nicht sucht, aus den öffentlichen Ämtern Elsaß-Lothringens verschwinden muß, wenn die Verhältnisse in diesem Lande gefunden sollen. Der Mann in Elsaß-Lothringen, der offen gegen den Statthalter sei ein Förderer des deutschen Gedankens und so ein einwandfreier Bürgermeister, muß wohl noch gefunden werden. Ist er aber nicht, so kann er auch nicht Bürgermeister in Zabern werden, dazu hat der Fall Zabern die öffentliche Meinung in Deutschland zu sehr aufgeweckt. Die Nichternennung Knöpfers ist der Bräutigam für die Politik des Statthalters o. Döllwig. Es kann ihm nicht gleichgültig sein, daß er damit die Elsaß-Lothringische Zentrumspartei, die in ihrer Mitte eine Anzahl lokaler und zur Mitarbeit im deutschen Sinne bereit Männer zählt, und mit deren politischer Macht er rechnen muß, vor die sehr schwere Frage stellt, ob sie wegen Knöpfer der neuen Regierung ihre Mitarbeit nun verweigern soll oder nicht. Doch der Statthalter nicht die Opportunitätsfragepunkt angenommen hat, sondern der politischen Zweideutigkeit in nationaler Beziehung den Kampf ansetzt, muß ihm die christliche Sympathie aller Deutschgesinnten Elsaß-Lothringens sichern, die rückhaltlos auf die Seite der Regierung treten, wenn sie ohne Rücksicht auf Sonderwünsche und Gefälligkeiten gegenüber den Parteien eine deutschnationale Gesinnung, die wohl vereinbar mit dem gefunden und echten Elsaß-Lothringischen Partikularismus ist, als Vorbedingung eines ersprießlichen Wirkens in den öffentlichen Ämtern Elsaß-Lothringens verlangen.

**Neues Kronprinzen-Telegramm.**

**Berlin.** Auf dem Bismarck-Kommissar der deutschen Vereine folgend am 1. April hielt Professor Buchholz von der Akademie in Wien eine Rede, die er unter dem Titel „Bismarck und wir“ im Buchhandel erscheinen ließ. Ein Exemplar dieser Broschüre hat Professor Buchholz dem Kronprinzenpaar eingeschickt, von dem jetzt folgendes Antworttelegramm eingetroffen ist: „Sehen Sie Ihre Broschüre zur Bismarck-Gedenkfeier gelesen und finde sie ganz ausgezeichnet. Mit bestem Gruß Wilhelm, Kronprinz.“ In der Broschüre heißt es unter anderem wie das „Berliner Tageblatt“ bemerkt: Auch bei der Milliarde von 1913 wird es nicht sein Bedenken haben. Leider hat das trübselige Wort des bairischen Ministerpräsidenten: „Nun ist es aber genug für einige Zeit mit den „Krisen“ und unierem Reichstanzler nicht die Zurechtweisung erfahren, die ihm Bismarck zu applizieren sicherlich nicht verfehlt hätte, wenn überhaupt zu seinen Zeiten ein so feiner Mann gemacht hätte, den Mund aufzutun. Im übrigen enthält das Buch viele Angriffe

**Der Erbe.**

Roman von D. Elster.

**III Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)**

Gemisch, sagte er. Es ist mir sogar sehr lieb, daß Sie kommen. Ich habe ein erstes Wort mit Ihnen zu sprechen. Meine Frau teilte mir gestern abend mit, daß Sie sich mit Fräulein Hilde Vingardi verlobt hätten.

Ja — und ich bin glücklich, bester Doktor!

So? entgegnete der Arzt trocken. Und was soll nun werden?

Darüber möchte ich gerade mit Ihnen sprechen. Ich kann jetzt nicht länger hierbleiben.

Wirklich nicht?

Nein, denn ich muß jetzt arbeiten, um mir eine Stellung zu verschaffen, die es mir ermöglicht, Hilde heimzuführen.

Am — und wie wollen Sie das anfangen?

Sie wissen, lieber Doktor, daß ich in letzter Zeit bereits wieder künstlerisch tätig gewesen bin. Ich habe einige Bilder gemalt, welche nach der Aussage aller gut ausgefallen sind. Ich werde sie nach Berlin zu dem Kunsthändler Schmidt, mit dem ich schon früher in Verbindung stand, und ich hoffe, sie einigermaßen gut verkaufen zu können. Dann will ich wieder mit einigen Verlegern anknüpfen, für die ich früher Illustrationen geliefert habe. — Man legt mir, daß ich für dieses Jahr besondere Begabung zeige. Leider legte ich früher keinen Wert darauf, ich strebte gleich den höchsten Zielen zu, die erst durch strenge Arbeit zu erreichen sind. Jetzt werde ich mich hauptsächlich dem Illustrationsfach zuwenden, man kann da leichter zu guten Einnahmen gelangen. Das alles zusammen mit meiner kleinen Rente wird unser Leben sichern. — Ganz gut ausgedacht — aber sind Sie denn wirklich im Besitz dieser Rente?

Ich verstehe Sie nicht?

Nun, Sie werden sich doch wohl entsinnen, daß Sie mir die Rente abgetreten haben?

Allerdings — aber doch nur für die Zeit, da ich bei Ihnen wohne.

Gut. Wenn Sie auf der Aushebung der Fesseln Ihrer Rente an mich bestehen, dann haben Sie wohl die Güte, Ihr Konto bei mir zu begleichen?

Aber...

Ich habe Ihr Konto ausgeliehen — hier ist der Auszug. Sie sind mir beinahe 10 000 Mark schuldig.

Zehntausend Mark! Das ist ja unmöglich! rief Koff erschrocken aus.

Sehen Sie selbst nach. Sie werden begreifen, daß Ihre Verpflichtung und die ärztliche Behandlung nicht durch Ihre kleine

gegen die Regierung des Herrn von Bethmann Hollweg, die zu den schwachen Regierungen, die wir seit Bismarcks Abgang gehabt haben, gerührt wird, und deren Beseitigung in kaum mehr veränderter Form gefordert wird.

**Oesterreich und Serbien.**

**Wien, 18. Juli.** Das „Wiener K. K. Corr.-Bureau“ meldet aus Belgrad: „Tribuna“ und „Politika“ vertreten in ihrer Besprechung der Erklärung Tiszas im Reichstage die Ansicht, daß der Ton dieser Erklärung offenbar den Zweck verfolge, Serbien einzuschüchtern. In Wirklichkeit sei die Bevölkerung Oesterreich-Ungarns nichts weniger als krieglustig. Daß die Kriegsdrohung nicht ernst zu nehmen sei, gehe auch aus dem Umstand hervor, daß der Kriegsminister, der Landesverteidigungsminister und der Generalstabchef der österreichisch-ungarischen Armee ihren Urlaub angetreten hätten.

**Eine deutsche Mahnung.**

**Berlin, 19. Juli.** Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt in ihrer Wochenrundschau: In den Auslassungen der europäischen Presse zu der in dem Verhältnis Oesterreich-Ungarns zu Serbien obwaltenden Spannung machen sich immer mehr Stimmen geltend, die anerkennen, daß Oesterreich-Ungarns Verlangen, eine Klärung der Beziehungen zu Serbien herbeizuführen, berechtigt ist. Dabei schließen wir uns der an mehr als einer Stelle ausgedrückten Hoffnung an, daß durch ein rechtzeitiges Einlenken der serbischen Regierung das Entstehen einer ersten Krise vermieden werde. Jedenfalls läßt es das solidarische Interesse Europas, das bisher in der langen Balkantrübsal in der Wahrung des Friedens unter den Großmächten zur Geltung kam, erwünscht und geboten erscheinen, daß die Auseinandersetzungen, die zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien entstehen können, lokalisiert bleiben.

**Deutsch-Oesterreichliche Kameradschaft.**

**Wien, 18. Juli.** Die „Oesterreichische Volkszeitung“ schreibt unter dem Titel: „Der gute Kamerad“: „Seit der Bluttat in Sarajewo hatte man Gelegenheit, die erprobte Bundesreueigkeit der reichsdeutschen Presse und die hohe Stufe ihrer Gesinnung, sowie ihre politische Reife feststellen zu können. Die Zeitungen aller Parteien hielten sich an der deutschen Sprache und in der Verhinderung, daß Deutschland voll und ganz hinter seinem angegriffenen Bundesgenossen stehe. Es ist nicht zu verkennen, daß von den Deutschen ein entschlossenes Vorgehen der Wiener Diplomatie gewünscht wird, weil man einen energiegelichen Ton in den Verhandlungen für die erfolgreiche Durchführung einer diplomatischen Auseinandersetzung mit Serbien für notwendig erachtet. Der Wert der Unterstützung, die die deutsche Presse schon jetzt der diplomatischen Aktion Oesterreichs zuteil werden läßt, kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die Hilfe der österreichisch-ungarischen Monarchie zu verhinbert, daß gewisse Großmächte durch Bluff zu wirken suchen. Sie bekräftigt die österreichisch-ungarische Diplomatie, eine Lage zu klären, die für das gesamte Weltwirtschaftsleben der Monarchie untragbar geworden ist. Die Gegner Oesterreich-Ungarns müssen heute, daß Deutschland bereit ist, alle Folgen aus einer Situation zu ziehen, die Oesterreich-Ungarn aus einer Widerborftigkeit Serbiens erwachsen könnte. Aus der deutschen Presse spricht ein guter Kamerad, dessen Worte überall, weil er ein starker Kamerad ist, die nötige Beachtung finden.“

**Aus Albanien.**

**Durazzo.** Fürst Wilhelm befristete Freitag abend sämtliche Geschwändabteilungen, um auch gleichzeitig für die neuangekommenen Gebirgsgehörte entsprechende Positionen festzustellen. Da sich der Fürst bei dieser Gelegenheit an den Bildhauer Gurkner wandte, um dessen Meinung über die Gehirnspositionen zu hören, fühlte sich der anwesende verantwortliche Artillerieoffizier, der holländische Hauptmann Fabius, zurückgesetzt und überreichte seine Demission.

**Ein mißglückter Angriff der Rebellen.**

**Durazzo.** In der Nacht vom Samstag zu Sonntag versuchten die Rebellen eine Ueberrumpelung der Stadt, wurden aber nach zweifelhaftem Ausherst heftigem Geschütz- und Gewehrfeuer zurückgeschlagen.

**Defektionen in Durazzo.**

**Paris.** Der „Liberte“ wird aus Durazzo gemeldet, daß von den für den Fürsten rekrutierten 800 Gendarmen 600 mit Geld und Sach defertiert sind. Man habe dieser Tage in aller Eile eine aus 500 defertierten Gendarmen bestehende Kolonne für den Fürsten zusammengestellt. Vier dieser Gendarmen seien sofort nach Empfang der Pferde im Galopp in das Lager der Aufständischen geritten.

**Italien wird nicht einseitig vorgehen.**

**Wien, 20. Juli.** Die Meldungen, daß Italien einseitig ein bemannetes Einmarschen in Albanien plane, wollen nicht verflummen. Die methodische Verbreitung dieser Nachrichten läßt auf eine gemeinsame Quelle dieser Falschmeldungen schließen, wobei der

Zweck der Uebung vermutlich sein soll, Unruhe und Uneinigkeits unter den in Albanien in erster Linie interessierten Mächten zu verbreiten. So sehr es begreiflich wäre, wenn in Italien der Unwille über die Vorgänge in Albanien, über die treulose Haltung des Epitros und die bedenkliche Haltung Griechenlands größer würde, so kommt doch vor allem die bestimmte Erklärung der italienischen Regierung in Betracht, daß sie nicht beabsichtige, etwas einseitig zu unternehmen. Es kann festgesetzt werden, daß die bisherige Aussprache, die von Wien und Rom aus zwischen den Verbündeten geführt wird, eine durchaus einmütige Haltung in der Lage ergibt. Oesterreich wird bei den Vorschlägen, die man von Italien aus für gut halten wird, einmütig hinter dem Verbündeten stehen.

**Vermischtes.**

**Bad Orb.** Ueber den neuen Truppenübungsplatz für das 18. Armeekorps bei Bad Orb macht die Kreisverwaltung Gelnhausen folgende Angaben: Die Arbeiten für die weitere Ausgestaltung des Truppenübungsplatzes für seine Zweckbestimmung sind im Gange. Während die Truppen, die zur Uebung auf dem Plage weilen, jetzt noch in den alten Dorfhäusern in Bad Orb und Willbach untergebracht sind, wird das Lager in großem Umfange auf der Höhe des sogenannten Wegscheide, etwa 4 Kilometer vor der Stadt Bad Orb, errichtet, wo Aufstellungen zur gleichzeitigen Unterbringung von 9000 Mann errichtet werden. Die Kleinbahn Wächtersbach-Orb, ist durch ein mehrere hundert Meter langes Anschlussgleis durch die Waldstraße verlängert. An ihrem Endpunkt beginnt die etwa 5 Kilometer lange elektrisch betriebene Drahtseil-Förderbahn, die dazu bestimmt ist, zunächst die Baumaterialien zur Baustelle des Lagers zu befördern. Die Wasserversorgung des Lagers ist bereits fertiggestellt. Das Wasser der bei Bernes im Tal liegenden Quelle wird durch eine Motoranlage auf die Höhe des Truppenlagers gepumpt. Der Truppenübungsplatz wird, nachdem die vom Militäristatus erworbenen Gebiete in den Gemarkungen Stallenhausen und Oberndorf auch noch in den neugebildeten Gutsbezirk „Truppenübungsplatz Bad Orb“ eingemeindet worden sind, eine Gesamtgröße von 477 Hektar aufzuweisen haben.

**Ueber den Centebeginn und den Feldbestand** in der vergangenen Woche teilt der Bericht des Landwirtschaftsrats mit: Die Roggenenernte ist in den östlichen Gebieten schon ziemlich weit vorgeschritten, und wenn das Wetter weiter warm und trocken bleibt, wird die Ernte der übrigen Getreidefrüchte sich unmittelbar anschließen. Namentlich die Gerste geht schnell der Reife entgegen und wird bald geerntet werden müssen. Ueber den Ausbruch von Roggen liegen bisher nur vereinzelt Mitteilungen vor. Der Weizen hat sich nach den reichlichen Niederschlägen der Vormonate weiter gut entwickelt, sein Stand wird nach wie vor günstig beurteilt. Ebenso äußern sich die Berichte über die Gerste meist zufriedenstellend; sie hat durch die Hitze ansehnlich nicht gelitten. Weniger widerstandsfähig hat sich der Hafer auf leichten und weniger gut gepflegten Böden erwiesen; im übrigen besteht auch bei dieser Frucht Aussicht auf eine durchschnittlich befriedigende Ernte. Das Wachstum der Futterpflanzen hat in der Betrachtungsweise nicht überall gute Fortschritte gemacht. In vielen östlichen Gebieten, z. B. auch in Mitteldeutschland, hat die austrocknende Hitze die Hoffnung auf einen guten zweiten Schnitt wieder herabgedrückt, während vom Westen und Süden über einen guten Nachwuchs berichtet wird. Den Hackfrüchten haben die vormittägigen Niederschläge eine Erleichterung gebracht, doch macht sich nach dem heißen Wetter der letzten Tage in den östlichen Gebieten das Bedürfnis nach weiterer Feuchtigkeit geltend. In Mittel- und Westdeutschland hat die Befruchtung angehalten.

**Die Ordensschleifenträger,** in die der verstorbene Generalleutnant v. Lindensau verwickelt gewesen sein soll, ist nach wie vor Gegenstand eifriger Nachforschung seitens der Staatsanwaltschaft. Die Frankfurter Kriminalpolizei nahm eine mehrere Stunden dauernde Hausdurchsuchung in einem dortigen Gehäuf bei dessen Inhaber, der in der Sommerfrische weilt, vor. Die Hausdurchsuchung erfolgte auf Grund eines dringenden Telegramms, das von der Staatsanwaltschaft Berlin eingelaufen war. Diese hatte Kenntnis davon erhalten, daß der Frankfurter Gehäufsmann in Korrespondenz mit einer Berliner Auskunftsstelle stand, deren Inhaber sich mit Ordensgeschäften abgegeben haben soll. Die Beamten beschlagnahmten im Bureau des Frankfurter Gehäufsmannes zwei Briefe, in denen die Berliner Auskunftsstelle angefragt hatte, ob der Frankfurter Firmeninhaber sich für Ordensvermittlung interessiere.

**Köln.** Als Samstag nachmittags ein 15jähriger Lehrling einer hiesigen Firma, der am Polizeiamt Geld abgehoben hatte, über den sehr schmalen Bürgersteig am Andreasfloster ging, erbielt er plötzlich von zwei heftig gellenden Männern, von denen der eine von vorn, der andere von hinten an ihn herangetreten war, einen Stoß, so daß ihm das Polizeibüchlein, das er unter dem Arm trug, zur Erde fiel. Während sich der junge Mann nun bückte, um das Büchlein wieder aufzuheben, stieß ihm einer der Gauner aus der Tasche einen Wechsel über 1500 Mark und ergriff damit die Flucht. Er sowie sein Gefährte entliefen leider unerkannt.

**Die Bismarck-Ausstellung in Düsseldorf.** Wird die Bismarck-Ausstellung, die im nächsten Jahr in Düsseldorf veranstaltet werden wird, gekürzt gehandhabt, so kann sie zum Reizspiel Hunderttausender im Bismarckjahr werden. Nicht bloß Gemälde, Nachbildungen der Denkmäler, Ehrenbürgerbriefe und sonstige Urkunden müßten zu sehen sein, auch andere hochlich unheimbare Stücke, die im Be-

Ich — Sie betrogen? Ich habe Sie als tranken Menschen aufgenommen — ich habe Sie ärztlich behandelt — ich habe Ihre Gesundheit wieder hergestellt — ich habe Sie wie einen Sohn in meinem Hause gehalten — ich habe für Sie in jeder Weise gesorgt — Sie haben hier ein ruhiges, behagliches Leben führen können — ich habe Sie von lästigen Klagen befreit — und was habe ich dafür verlangt? Ihre kleine Rente ist doch kaum der Rede wert! Ich habe auf Ihre Freundschaft, auf Ihre Dankbarkeit gerechnet — Sie lohnen mir mit dem krassesten Undank und werfen mir sogar Betrag vor! Das habe ich allerdings nicht erwartet! Und ich muß in der Tat an Ihrer Zurechnungsfähigkeit zweifeln! Ich hoffe jedoch noch immer, daß Sie Ihr Unrecht einsehen werden. Dann will ich Ihnen gern verzeihen und wie früher Ihr Freund, Ihr Helfer sein.

Das Wesen des kleinen Arztes triefte förmlich von Edelmut; seine großen, blauen Augen wurden feucht, seine Stimme bebte, so daß Koff in der Tat zu zweifeln begann, ob er dem Doktor nicht doch Unrecht getan habe.

Nun gut, sagte er nach einer Weile, ich bitte Sie meiner Mitleidigkeit wegen um Entschuldigungen. Aber raten Sie mir — was kann ich tun, um Sie zufriedenzustellen?

Ich sagte es Ihnen schon, haben Sie diese vorläufige Verlobung mit Fräulein Hilde auf!

Unmöglich! Sie wissen nicht, was Sie da verlangen. Mein ganzes Lebensglück steht auf dem Spiele. Soll ich ehelos an Hilde handeln? Sie war es, die mich wieder zu einem gefunden Menschen gemacht hat.

Ab, ich glaube, das habe meine ärztliche Behandlung zurecht gebracht! wört der Doktor spöttisch ein.

Meine körperliche Gesundheit verdanke ich vielleicht Ihnen, aber die Gesundheit meiner Seele, meines ganzen Wesens, meines Denkens und Fühlens, verdanke ich dem Einfluss jenes edlen Mädchens.

Ich wußte nicht, daß sich Fräulein Vingardi mit Vaghiarrie befreundet.

Spotten Sie nicht! Sie verstehen das Wesen Hildes allerdings nicht. Ich sehe jetzt ein, daß Sie recht hatte, als Sie mich vor Ihnen warnte.

Ab, Sie hat Sie vor mir gewarnt? Das ist mir ja sehr interessant. Ich habe die junge Dame allerdings stets für eine schlaue Antiquaristin gehalten.

Schweigen Sie! Fräulein Vingardi kennt viel zu hoch, als daß Sie ihr Wesen, ihren Charakter begreifen könnten. Wenn Sie keinen anderen Ausweg wissen, als den, welchen Sie vorhin andeuteten, so sind mir von dieser Stunde an geschieden.

Und meine Forderung?

Ich will an Hilde und Penning bezahlt werden — darauf geht es allen Ehrenmännern!

Buntes Meriel.

Am. Auf dem Truppenübungsplatz Friedrichsberg bei Wesel wurde unter dem Verdacht der Spionage ein Russe verhaftet, der sich einem Unteroffizier genähert hatte, um Aufschluss über militärische Dinge zu erhalten. Nach der Verhaftung verfuhrte der Verdächtige den wilden Mann zu spielen, doch konnte er übermüdet werden.

Am. Nachdem Donnerstag nacht unweit Bahn ein Feldhahn mit 800 Zentnern aus in Flammen aufging, wobei ein auf sich stürmte ein Däne freiwillig der Polizei mit der Angabe, daß er durch Unvorsichtigkeit den Hahn in Brand gesetzt habe. Als er ein Streichholz anzündete, um eine erloschene Zigarette zu löschen, explodierte die Streichholzhülle, wodurch der Hahn in Brand geriet. Der Däne wurde verhaftet.

Düsseldorf. In dem Dorfe Haan sind etwa 70 Personen an Fleckfieber erkrankt. Die Untersuchung stellte fest, daß das beschlagene Fleisch Kuhbraten enthielt.

Waldshut (Baden). Am Samstag wurde die Leiche der seit dem 13. Juni vermißten Frau Emma Schulz aus Düsseldorf, die mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern den Tod im Rhein gesucht hatte, in Hohenheim bei Schwegen aus dem Rhein gefischt. Der Mann und der Sohn sind in Rheinischen, die Frau und die Tochter in Waldshut begraben worden. Damit hat eine besorgenswerte Familientragödie ihren Abschluß gefunden.

Trier. In der katholischen Kirche zu Lemmels erbrachen unerwartet geliebte Diebe das Tabernakel, stahlen die wertvolle Konstranz und das Ciborium und zerstreuten die Hostien auf den Boden.

Strasbourg (Elsas). In einem heiligen Hotel stieß Sonntag morgen der 17 Jahre alte Kochlehrling Sched, welcher aus dem babilonischen Stamm, einem anderen Koch namens Rehmer das Messer in den Hals, wodurch dieser lebensgefährlich verletzt wurde. Sched stürzte sich dann aus einem Fenster des 5. Stockwerks in den Hof hinab, wo er tot liegen blieb. Der Grund der Tat ist nicht bekannt. An dem Aufkommen Rehmers wird gezweifelt.

Kassel. Hier wurde ein Arbeiter für die Fremdenregion festgenommen. Er hatte bereits zwei junge Leute angemerdet.

Berlin. Am gestrigen Sonntag sind in den umliegenden Gewässern acht Personen beim Baden ertrunken.

Berlin, 18. Juli. Die etwa 30 Jahre alte Gärtnerin Siede in Britz wurde, sprang gestern aus Verzweiflung über schwere Schicksalsschläge in den Teufelskanal. Ein Zeuge des Vorfalls sprang der Lebensmüde nach, um sie zu retten. Sie flammerte sich jedoch so fest an ihren Felsen, und der Tod wäre beiden sicher gewesen, wenn nicht ein Arbeiter namens Mähling hinzugekommen wäre, der nun im Verein mit dem ersten der Lebensmüde in Sicherheit brachte.

Berlin. In der Innsbrucker Straße wurde der Schriftsteller Wundermann von seiner Geliebten erschossen, die darauf Selbstmord verübte.

Kassel. An der Kleineren Straße sind zwei Töchter der Kaufmannswitwe Hesse aus Kleinig im Alter von 19 und 23 Jahren ertrunken.

An Drogenvergiftung gestorben. Von einem schweren Schicksalsschlag wurde die Familie des Regimentsmajors Berg in Dppeln betroffen. Seine vier Kinder befinden sich mit der Erzieherin in der Sommerfrische in Carlsruhe (Oberhessen). Am Donnerstag sammelten sie Pilze im Walde, nach deren Genuss alle 5 Personen erkrankten und am Freitag verstarben.

Schönberg. Der Oberprimar Senb, Sohn eines Oberpostinspektors im Reichspostamt, ist beim Baden in Preag in Schleswig-Holstein ertrunken.

Innsbruck. Vom Kreisgericht in Trient wurden vier Personen, Trienter Bauern und Arbeiter, wegen Aufhebung des Grajewoer Attentats zu Kerkerstrafen von 2 bis 4 Monaten verurteilt.

Alfa. Polizeiergent Pfefferkorn aus Gemblitz, der nach 23jähriger Dienstzeit für 40 Mark Schulden unterschlagen hatte, wurde von der Strafammer in Osnabrück zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

New York. An Bord des Vergnügungsdampfers „Massachusetts“ brach auf der Fahrt von Long Island nach New York ein Brand aus. Die 300 Passagiere, in der Mehrzahl Frauen und Kinder, wurden von einer Bank ergriffen, doch konnte in letzter Minute von einem New Yorker Dampfer Hilfe gebracht werden, der die Passagiere des Vergnügungsdampfers übernahm.

Französischer Mord. In der Julihe. In der Fassade eines Cafes auf dem Montmartre, in dem stets fröhliche Laune herrscht, ereignete in diesen Tagen der große Mord folgende That, das die erschöpften Passanten in Scharen ango: „Während der Hitze ist die Terrasse drinnen!“ — Unnütziges Versprechen. Mörder: „Es tut mir außerordentlich leid, meine Herren, aber es ist mir jetzt völlig unmöglich, Sie in Ihrer Stadt zu besuchen... Aber, ich verspreche Ihnen feierlich, sobald ich nicht mehr Mörder sein werde, will ich kommen!“ „Aber, Herr Mörder, dann wird man Sie gar nicht mehr einladen.“

Setzung Guido Heider. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Jorisch, für den Kassen- und Anzeigenteil Heinrich Lucht, für den Druck und Verlag W. J. Holzappel, sämtl. in Bielefeld. Reaktionsdruck und Verlag der Holzdruckerei Guido Heider in Bielefeld.

In irgend einem Finanzgänger ein Inferat aufzugeben. In dem Schreiten heißt es u. a. der Inferat werde direkt mit Selbstgubern in Verbindung gebracht und laufe seine Gefahr, ausgebeutet zu werden; wenn auf ein Inferat keine Angebote einliefen, so sei kein Inferatgebühren zu zahlen, andernfalls würden dem Inferenten die eingegangenen Offerten unter Erhebung der Inferatgebühren durch Nachnahme zugesandt. Dieser gebrauchten Aufforderung liegt ein Inferatsauftragsschein bei. Wägt sich nun der des Schwindelstystems Unterdienst durch dieses vielerprechende Schreiben zur Aufgabe eines Inferats verleitete, dann erhält er schon nach einigen Tagen ein Schreiben des Inhalts, daß sein Gesuch bei den Lesern eine recht günstige Beurteilung gefunden habe, da bereits mehrere Angebote eingegangen seien. Mit der nächsten Post wird ihm auch schon eine Nachnahme zugesandt. De nach Größe des aufgegebenen Inferats wird ein Betrag von 4 bis 30 Mk. als Inferatgebühren erhoben. In dem Nachnahmebrief befindet sich eine Menge von Angeboten. Diese rühren aber keineswegs von realen Darlehensher, vielmehr meist von Schwindelbancos und zum weitaus größten Teil von der bekannten Sorte Darlehensvermittler, nämlich von arbeitscheuen, überbeludenen, vielfach vorbestraften Eristenzen, denen das Gewerbe als Darlehensvermittler schon längst unterzogen ist, denen aber die Ausbeutung der Notlage und Unwissenheit der kreditbedürftigen Menschheit ein Gewerbe ist. Dafür daß diese den Darlehensnehmer mit ihrer „Bank“ in Verbindung bringen, verlangen sie im voraus ihre Provision, die auf keinen Fall zurückgezahlt wird, auch wenn, was in fast allen Fällen geschieht, das Darlehen nicht gewährt wird. Wer je mit Schwindlern zu tun hatte, wird gebeten, seine Erfahrungen der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelstämme in Lübeck, Parade Nr. 1, mitzuteilen, der bereits ein reichhaltiges Material zur Verfügung steht. Sie erteilt einem jeden gern Auskunft über dieses Schwindelstystem und seine Anhänger.

Berlin. Ein fälscher dänischer Prinz ist in Heringsdorf festgenommen und nach Berlin übergeführt worden. Er entstammt einer reichen Wundener Familie und heißt Pepi Müller. Sein Vater hat sich von ihm losgelassen. Früher lebte er zum großen Teil von Kreditwindelweien. Er ist gefänglich.

Die kommende Bitte der Gieser. Die „Allgemeine Handwerkerzeitung“ berichtet folgendes Vorkommnis: Vor kurzem hielt der Bäckermeisterverband seine diesjährige Tagung in Nürnberg ab. Aus diesem Anlaß gab er eine originelle und recht künstlerisch ausgestattete Festschrift heraus, auf der, unter dem Gieser-Emblem, folgender Bittspruch zu lesen steht: „Gott behüt' uns Korn und Wein, Der Hage! Schlag' nur Fenster ein. Mit deiner Macht die Feldfrucht' schütig', Der Hage! nur dem Gieser nütig'.“ Diese Bitte sollte schnell erfüllt werden. Kaum war der letzte Besucher des Verbandssitzes in seine Heimatstadt wieder zurückgekehrt, so ging auch schon ein derartiges Hage!weiter über die alte Pannigstadt nieder, daß bei manchen Henslern kaum eine Scherbe ganz blieb. So treibt der Himmel Interessenpolitik...

Zug im Zuge. „Es zieht!“ Das ist ein alarmierender Ruf, der zu jeder Zeit im Eisenbahnenverkehr gehört werden kann, und der selbst in der Hundstags-Temperatur nicht ganz verflummt, besonders dann nicht, wenn die Passagiere im letzten Augenblick schwerföhlend in den Wagen klümmen, oder ein jäher Wettersturz eingetreten ist. Es ist nicht zu bestreiten, daß deutsche Fahrgäste gegen den Zug in der Eisenbahn empfindlicher sind, wie andere Nationen. 3. 8. die für das Fensteröffnen sehr eingenommenen Engländer, aber es kann auch nicht geleugnet werden, daß, mag die Angst vor dem Zuge übertrieben sein, doch nicht jedes männliche oder weibliche Wesen einen starken Lustzug aushalten kann. Wie wollen wir an Melancholischen denken, die zur Erholung reifen und die doch jedenfalls ein wenig Rücksicht bitten müssen.

Der Zugführer hat oft keinen leichten Stand, die einander widersprechenden Wünsche seiner Fahrgäste zu vereinigen, stürmische Debatten durchzuwogen nicht selten das Abteil. Aber es gelingt doch schließlich in der Regel. Run sind indessen Fälle denkbar, in welchen alle Verbalität des Zugführers und aller freundlicher Wille der Reisenden nicht die Zugluft beseitigen können, und zwar aus dem einfachen Grunde nicht, weil die Fenster nicht schließen, so daß in solchen Wagen, in welchen zwischen den einzelnen Abteilen keine Scheidewand besteht, eine ganz gehörig bewegte Luft herrscht. Das kann namentlich bei den großen, defekt ist. Die alten Fenster mit Verberriemen sind nicht so elegant, aber sie sind für alle Fälle praktischer.

Vor den Gerichten ist leghin die Klage einer Dame gegen die Eisenbahn-Verwaltung erörtert worden, in der es sich um die Forderung einer Entschädigung für eine Krankheit handelte, die sich die Klägerin im Winter infolge des schlechten Funktionierens der Heizung zuzog. Die endgültige Entscheidung steht in diesem Falle noch aus. Eine Unpäßlichkeit kann aber auch im Sommer entstehen, wenn die Fenster nicht schließen, und ein eingeschlossener Fahrgast nachts nicht erkennt, daß er aus allen Richtungen der Windrose angehaucht wird. Bei einiger Umsicht oder Vorsicht ist solchen Wohlgefühlen zu vorbeugen, und das ist wünschenswert, damit das ohnehin sehr geläufige Thema „Zug im Zuge“ nicht noch unnützig erweitert wird.

Mit mildem Ernst hörte der Pfarrer auf den Bericht Kofs, der seine schmerzliche Erregung kaum niederdrücken konnte. Dann sprach er lächelnd, sich in seinen Sessel aus einfachem Weidengeflecht zurücklehnd: „Es ist allerdings schlimm, wenn man sein Hab und Gut verliert, aber, mein lieber Kof, es ist nicht das Schlimmste, was uns geschehen kann. Dem Verlust des irdischen Gutes sind wir jeden Tag unseres Lebens ausgesetzt, wir müssen daher unser Leben so einrichten suchen, daß uns dieser Verlust nicht anzuhören vermag.“

„Aber wie können wir das tun?“ Durch unsere Arbeit, lieber Sohn. Höre mir zu. Ich finde es vollkommen gerechtfertigt, daß Du nicht wieder nach dem Sanatorium des Doktor Winter zurückkehren willst. Er verdient vielleicht unseren Tadel nicht so sehr, wie Du glaubst. Sein Herz hängt am Gelde, er ist in erster Linie Geschäftsmann und muß darauf leben, daß er keine Verluste in seinem Geschäft erleidet. Aber das Leben in dem Sanatorium ist für Dich viel zu kostspielig und Du kommst dort nicht zu angestrebter Arbeit. Komm daher zu uns, lebe mit uns unser einfaches Leben und arbeite mit uns. Das Erstrebste, das meine Söhne während der Ferien bewohnen, ist's zu Deiner Verfügung, in dem kleinen Anwesen, das ihr Euch ja schon eingerichtet habt, kannst Du arbeiten; so lebst Du ruhig mit uns, bis Du wieder festen Fuß im Leben gefaßt hast.“

„Ich danke Dir von Herzen, mein lieber Vater, entgegnete er. Aber ich kann Euch doch nicht zur Last fallen.“ Davon kann keine Rede sein. Du bist unser lieber Sohn geworden, mithin ist unser Haus Deine Heimat. Geld kann ich Dir freilich nicht geben, aber, lehnte er lächelnd hinzu, vielleicht Arbeit und Verdienst.“

„Ah, wenn das sein könnte!“ Der Pfarrer nahm einen Stroh beschriebener Blätter von dem Schreibtisch und blätterte nachdenklich darin. „Du weicht, fuhr er fort, daß ich mich in meinen Ruhestunden mit der Poesie beschäftigen. Run habe ich hier ein Bündchen Gedichte zusammengestellt — religiösen und weltlichen Inhalts — und ich bin so glücklich gewesen, einen Verleger für das Bündchen zu finden. Ein Gewinn springt dabei für mich wohl kaum heraus, aber das schadet auch nichts; der Verleger verspricht sich von dem Bündchen aber nur einen Erfolg, wenn es mit geeigneten Illustrationen und bildnerischem Schmuck versehen wird. Er fragt deshalb bei mir an, ob ich ihm nicht einen geeigneten Künstler empfehlen könnte, der allerdings keine zu hohen Honoraransprüche machen dürfe. Run, und da habe ich denn an Dich gedacht, lieber Kof.“

„Wie soll ich Dir danken, Vater! Mit Freuden übernehme ich die Arbeit!“ (Fortsetzung folgt.)

den des großen Königs eine Rolle spielen. Wir denken zunächst an seine Affaire-Eitelkeit, vor denen man in Paris gewöhnlichen Kapsel hatte, dann an seinen mit klugen Weisheitsfragen überhaugt aufs Bäckblatt gemorbenen Untertan für das Niederwald-Denkmal: „ein Kerl aus dem preussischen Wappen, der mit der Krone über den Rhein dringt“; seine lange Weisheitsparole dürfte nicht fehlen, der verschleierte Papierkorb aus dem Bergener Arbeitszimmer auch nicht; Schwerden und Säbel, die er im Horn gerodet, wären durchaus würdig, in der Sammlung zu erscheinen, und die Krönung müßte jene von Porzellan-Fabrikanten gestiftete Feder aus purem Golde bilden, mit der Bismarck den Frankfurter Frieden unterzeichnete.

Würzburg. Samstag mittag gab der 23jährige Kaufmann Herberich in seiner Wohnung auf den ihm auf seinen Geisteszustand untersuchenden Arzt Hofrat Dr. Köpfer mehrere Revolverkugeln ab, die diesen am Arm verletzten. Dann feuerte er auf zwei Mitglieder der freiwilligen Sanitätskolonne, die ihn in eine Anstalt bringen sollten, und verwundete beide durch Schüsse in den Unterleib schwer. Sie schweben beide in Lebensgefahr. Auch auf seine Eltern gab 5. Schüsse ab, jedoch nichteten diese und schlossen sich in ein Zimmer ein. Die herbeigeeilte Polizei erbrach die von innen verschlossene Wohnung, nahm den Verurteilten fest und brachte ihn in die Irrenklinik.

Deckerl am Rhein. Unter der Ueberchrift „Die Gasthäuser am Rhein“ veröffentlicht der „Stadt-Anz.“ in Köln folgende Einleitung eines Leiters: „In den letzten Jahren sind die Klagen der Wirte am Rhein über mangelhaften Besuch nicht verflummt. Alle möglichen Gründe sind dafür angeführt worden: der Sinn für die Romantik des Rheines soll aus geschwunden sein, und zumal wir Deutsche sollen national so unzuverlässig sein, daß wir lieber unfer quatsch Geld ins Ausland tragen. Der Einsender hebt dann hervor, daß er mit seiner Frau sich auf den Weg gemacht habe, einen Ferienaufenthalt zu suchen, wobei er weder ein Hotel für Kräfte noch für Touristen und Wandervögel, sondern ein mittleres im Auge gehabt habe. Er fährt dann fort: So gerieten wir denn in Naumburg in ein Gasthaus, das, wie wir sahen, auch mit anderen Leuten unseres Schlages und Standes besetzt war. Wir aßen dort zu Abend, indem sich meine Frau einen einfachen Pfannkuchen (ohne Speck, Früchte und sonstige Schikanen) mit Salat bestellte, während ich mir Schinken mit Spargel leistete. Zum Schluß aßen wir eine Portion Fisch-Weibe, das ist etwas Banalleis, mit zwei durchgeschmittenen Pfirsichen. Dazu trank meine Frau ein Glas frische Zitronenlimonade und ich einen Schoppen Wein. Hier die Rechnung: 1 Pfannkuchen 1.75 Mk., 1 Salat 50 „, 1 Schinken und Spargel 3.40, 1 Fisch-Weibe 3.50 „, 1 Zitronen 75 „ und 1 Glas Wein 1.50 „, zusammen 11 „. Wir haben also für ein gewöhnliches Abendessen 8.75 „ ausgegeben, konnten uns bei den meisten Gerichten auch vorher über die Preise nicht vergewissern, da eine sie enthaltende Speisekarte angehängt nicht vorhanden war. Zum Schluß erklärt der Einsender, die Erhaltung in anderen billigeren und gastlicheren Gasthäusern suchen zu wollen und stellt die Frage, wer an dem schlechten Besuch der rheinischen Sommerfrischen wohl schuld sei, die schlechten Patrioten, die böse Weltbunausstellung — so sei verächtlich worden — oder die Gastwirte selbst. — Allerdings muß hier angefügt werden, daß es am Rheine nicht überall so zu sein pflegt. Man findet auch gute Häuser, die billiger und gastlicher sind, als die obenangeführte Stätte zu sein scheint. Einzelne Fälle soll man nicht verallgemeinern. Es wäre richtig gewesen, wenn der Einsender den Namen des betreffenden Gasthauses genannt hätte, denn es gibt in Naumburg mehrere Gasthäuser und Hotels, in denen man recht preiswert wohnt, isst und trinkt.“

Die gemarterten Goldfische. Viele Leute halten sich Goldfische, aber es besteht in weiten Kreisen noch Unkenntnis, wie diese Tiere behandelt werden müssen. Das Quäntel der Tierchutz-Korrespondenz gibt folgende beachtenswerte Winke. Man Sorge vor allem für ein großes viereckiges Weib. Die zugehörigen Goldfischgläser sind durchaus ungeeignet, da durch die geringe Wassermenge und durch den völlig unzureichenden Luftzutritt der Inzucht zu einem langsamen Sterben verurteilt wird. In dem weitbauchigen, oben nur wenig gewölbten, kegelförmigen Glase sind manchmal sogar mehrere Goldfische eingesperrt. Keine Pflanze sorgt für die Erneuerung des verbrauchten Sauerstoffes, kein Sand dient zur Aufnahme der das Wasser verpeffenden Ausleerungen des fisches. Schon in kurzer Zeit ist der Sauerstoff im Bassin aufgebraucht; die schmale Öffnung des Glases aber läßt neue Luft wenig zu. Sicht man, wie der Goldfisch an der Oberfläche angestrengt die atmosphärische Luft atmet, so ist das ein Zeichen, daß er zu erstickt drückt. Auch bei Erneuerung des Wassers gibt es Gefahren. Gewöhnlich wird ohne Rücksicht, ob die Temperatur des alten Wassers durch die Zimmerwärme oder durch die Sonne stark angeheizt ist, einfach kaltes Wasser, wie es aus der Leitung kommt, hineingegießt. Auch die Ernährung des Goldfisches ist oft unvernünftig. Während jeder andere Tierfisch in der Gefangenschaft sein natürliches und abwechslungsreiches Futter bekommt, muß der Goldfisch daben; denn man gibt ihm Brotkrumen, Oblaten, ununterlässliche Anemonensuppen, Wehlpeifen usw. Wer sich Goldfische halten will, laufe zunächst ein kleines Lehrbuch, wie ein Aquarium zu verfahren ist, wenn er nicht Belchrung durch einen Sachkundigen findet.

Wahrung für Darlehensgeber. Sehr oft erhalten Darlehensgeber auf ihre diesbezüglichen Inferate hin eine von irgend einem unbelonten Berufswidrigkeit unterschriebene gedruckte Aufforderung.

„Geben Sie mir lieber mein Geld! Sie sind ein Schurke!“ Damit stürmte Kof, der seinen Zorn nicht mehr zu meistern vermochte, fort.

Der Doktor lachte spöttlich hinter ihm drein.

12.

„So stehe ich denn als Bettler vor Dir, Hüde. Ich muß es Dir überlassen, ob Du Dein Leben mit meinem unglückseligen Weibchen verknüpfen willst.“ Kof hüpfte die Stren in die Hand und blüete düster vor sich hin.

Der goldene Herbstsonnenchein, der durch das rote Blättergemir des wilden Weines der Laube brach, in welcher Kof und Hüde saßen, vermochte seine traurig gestimmte Seele nicht zu erhellen; die wolkigen roten Blätter, die langsam zur Erde niederzusehen, schienen ihm nichts als gläubige Tränen zu sein, die die Natur dem schiedenden Sommer nachweinte.

Da legte sich Hüdes Arm sanft um seine Schulter. „Weshalb grämst Du Dich darüber, Liebster, sprach sie mit einem himmlischen Lächeln, daß Du mir keinen Reichtum und kein Wohlleben bieten kannst? Es ist gewiß klünerlich, daß Du Dich durch denjenigen, dem Du als Deinem Freund vertrautest, so geschädigt siehst; aber der Verlust des Geldes sollte Dich nicht schmerzen, Kof. Weßten wir nicht noch untere Kraft, unseren Mut, unsere Arbeit?“

„Ja, aber...“ „Laß den Mut nicht sinken! Vertraue auf Deine Kraft und gebe frisch an die Arbeit! Du sollst sehen, wie glücklich wir werden, wenn wir auch arm bleiben.“

„Ach könnte Doktor Winter wegen der Herausgabe der Fesslon verflagen...“ „Rein, Kof, laß ihm seinen Raub. Aber fordere jedes Jahr strenge Abrechnung von ihm. Wenn Du Deine Schuld bei ihm abgetragen hast, muß Dir Deine Rente von selbst wieder zufließen. Bis dahin wird unsere Arbeit uns helfen. Und nun komm zum Vater; er wird Dir guten Rat geben können.“

„Sie fanden den Pfarrer in seinem einfachen Studierbüchchen vor seinem Schreibtisch sitzend, mit Briefen und Papieren beschäftigt. Durch das geöffnete Fenster strömte die Luft des goldenen Sonnenleuchtens herein und umgab das greise Haupt des Pfarrers wie mit einem Märchenlicht. Lieber dem Schreibtisch hing das hübsche Bild eines Christuskopfes, dessen Augen sanft und segnend auf den Pfarrer niederzublicken schienen. Einige Bilder religiösen Inhalts in einfachen Rahmen schmückten die Wände des Zimmers; ein Bücherstapel enthielt die Bibliothek; in einer Ecke der Stube befand sich ein altmodischer Pfefferschänder, in dem mehrere lange Pfeifen standen.“

Anzeigen-Teil

Zur Stichwahl in Sabiau-Wehlan. Der Reichstagswahlkreise Kofsch der Fortschrittlichen Volkspartei erläßt folgenden Aufruf: Die Reichstagswahlkreise Kofsch der Fortschrittlichen Volkspartei und den Konventionen erläßt: Wenn die letzte Wahl haben die Fortschrittlichen Volkspartei hat einen ertzählten Stimmenzuwachs zu verzeichnen, obwohl die Wahlteilnahme schwächer als früher war. Jetzt all es, den im letzten Wahlkampf erzielten Erfolg in der Stichwahl zu sichern. Die Konventionen können alle Arbeit in Bewegung zu entwickeln. Die Konventionen müssen die volle Kraft einbringen, soll der Wahlkampf ein Erfolg sein. Weitere Geldmittel für den Wahlkampf sind erforderlich. Wir danken allen Freunden, die durch Beiträge, durch Unterstützung von Geldern der Stichwahl die Fortschrittlichen Volkspartei, Berlin W 24, Zimmerstraße 6, zu unterstützen.

NS. In Bielefeld ist eine Sammelstelle bei Herrn Leopold Redemann, Rathausstraße 2, eingerichtet.

Motten verdrängen sicher durch den Gebrauch der Mottenkugeln, Naphthalin Kampfer, Sulfid, Mottentab, Mottentücher von Eugen Fay Nachl, Col-Teaerie, Malauer Straße 21, Telefon Nr. 77.

Schuh-Klinik, Kaiserstrasse 30 empfiehlt sich bei allen vorkommenden Reparaturen u. Verkauf von Leder. Prompte u. reelle Bedienung.